

Rezension: Daniel Hornuff: Bildwissenschaft im Widerstreit. Belting, Boehm, Bredekamp, Burda

Kanter, Heike

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kanter, H. (2013). Rezension des Buches *Bildwissenschaft im Widerstreit: Belting, Boehm, Bredekamp, Burda*, von D. Hornuff. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 14(1), 159-161. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-393418>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

chen lässt. In dieser interdisziplinären Arbeit, bei der die Äußerungen von Jugendlichen als kontextabhängige Phänomene interpretiert werden, wäre es schön gewesen, Erkenntnisse der Pragmatik zu berücksichtigen, die im Zusammenhang mit Ehrlichkeit von Bedeutung sein dürften. Gerade für das Kapitel „Ehrlichkeitsregeln zwischen Spass und Ernst“ bietet sich ein Blick in das sprachwissenschaftliche Feld m.E. an.

Der dritte und letzte Teil widmet sich der abschließenden Diskussion und dem Ausblick. Die in konsolidierter Form präsentierten Ergebnisse der Studie werden nochmals in einen direkten Bezug zur Theorie gestellt. Die Einordnung in eine Forschungstradition, Überlegungen zu weiterführenden Fragen wie auch die Kontextualisierung der Forschungsarbeit im Feld der Jugendforschung finden hier ihren Platz. Deutlich wird, dass das sich bewährte Forschungsdesign der Studie auch auf andere Untersuchungsgegenstände übertragbar sein dürfte und einen wichtigen Beitrag zur Jugendforschung leisten kann, die der Vielfältigkeit unterschiedlicher Lebensräumen der befragten Akteure Rechnung trägt.

Abschließend erlaube ich mir eine Bemerkung, die für die Leserschaft der vorliegenden Zeitschrift von Interesse sein könnte: M.E. zeichnet sich die Studie ebenfalls aufgrund ihres Anspruchs aus, nicht nur Erkenntnisse zu generieren und verfügbar zu machen, sondern auch den epistemologischen Anforderungen wissenschaftlichen Forschens zu entsprechen. Gerade in der methodologischen Reflexion wechselt die Autorin wiederholt von einer deskriptiven Ebene zu angewandten forschungsmethodischen Konzepten und der Offenlegung ihrer eigenen Rollendefinition als aktiv im Interpretationsprozess eingeschlossene Forscherin. Die Herausforderung, zwischen ausreichender Transparenz zur Gewährleistung intersubjektiver Interpretationsprozesse und einer nicht zu überspannten Absicherung und Ausweisung wissenschaftlicher Qualität abzuwägen, dürfte für die Leserschaft der Studie einmal mehr spürbar werden. Es versteht sich von selbst, dass eine allzu große Prägnanz in einer Dissertationsschrift auch als Defizit interpretiert werden könnte. Die Autorin

aber findet größtenteils einen guten Mittelweg.

Literatur

- Bohnsack, R. (2003): Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6(4), S. 551–570.
- Bohnsack, R. (Hrsg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen.
- Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt a.M.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: FQS 1(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [10.03.2013].

Heike Kanter

Daniel Hornuff: Bildwissenschaft im Widerstreit. Belting, Boehm, Bredekamp, Burda. München: Wilhelm Fink 2012, 130 S., 978-3-7705-5236-8. 19,90 Euro.

Ziel Daniel Hornuffs ist es nicht, mit diesem Band einen umfassenden Überblick über bildwissenschaftliche Konzepte zu liefern, stattdessen verweist bereits der Titel des Werks auf dessen programmatische Ausrichtung. Inhaltlich akzentuiert Hornuff aktuelle Positionen von vier Kunsthistorikern, die sich im Hinblick auf die methodologische Bestimmung des Gegenstands *Bild* unterscheiden. In den folglich auch methodisch disparaten Zugängen zum Bild werden die Auseinandersetzungen um Bildwissenschaft als anthropologische (Hans Belting) oder philosophisch-hermeneutische (Gottfried Boehm) Denk- und Arbeitsweise, als bildgeschichtliche Disziplin (Horst Bredekamp) oder bildvergleichende Praxis (Hubert Burda) deutlich.

Der überaus kenntnisreich geschriebene Beitrag liefert einen Einblick in die grundlegende Problemstellung eines adäquaten Umgangs mit dem *Eigensinn des Ikonischen*. Die kontrastierende Zusammenschau ausgewählter Ansätze ist vom Autor

strategisch gewählt. Nicht nur fordert er die „Selbstreflexion“ (S. 17) einer Bildwissenschaft, sondern sieht auch die Notwendigkeit „einer Divergenz bildwissenschaftlicher Methoden“ (S. 16). Der Titel des ersten Kapitels „Arbeit an der Differenz“ zeigt die Rahmensetzung des gesamten Bandes auf. Über die sowohl ikonische als auch diskursive Beschäftigung mit unterschiedlichsten Schriften, von den großen Monographien bis hin zur Nennung kurzer Aufsätze, verfolgt er seinen Vergleich der vier Autoren. Darin markiert er nicht nur Stärken und Schwächen, sondern ergänzt deren Darstellung durch die Einflechtung weiterer theoretischer Ansätze und methodischer Zugänge (beispielsweise um die Arbeiten von Wiesing, Didi-Huberman und Geimer) sowie eigener Überlegungen. Von dieser Belesenheit profitiert die Monographie. So zeigt Hornuffs Arbeit am Bild – Voraussetzung jeglichen bildwissenschaftlichen Vorgehens – die Bemühung, der vielfältigen Komplexität des Phänomens Bild gerecht zu werden. Er skizziert vor allem Gegensätze im Vorgehen der vier Bildwissenschaftler, in deren Fassung des Gegenstands und in deren Bildpraxis, was im Folgenden kurz umrissen wird.

In der durch Hans Belting initiierten anthropologischen Bildwissenschaft liege der Fokus nicht nur auf dem materiellen Gegenstand, sondern es werde die Bindung an den Menschen herausgestellt. So sei es der Körper, der als Medium fungiere; betont werde die „bildschaffende Kraft des Menschen“ (S. 43). Durch die Trias von menschlichem Körper – Bild – Medium verknüpfe Belting innere und äußere Bilder. Seine zusammenhängende Darstellung der Bildkultur sei das Gegenteil eines „hypergeneralisierenden Deutungsverfahrens“ (S. 46). Diese Gefahr sieht Hornuff in anderen bildanthropologischen Überlegungen, z.B. denen von Hans Jonas. Beltings Arbeit an einem Bildverständnis, welches in seinen Begrifflichkeiten zuweilen unscharf bleibe, bilde einen gewissen Gegensatz zu Horst Bredekamps Werk. Diesem ginge es in seiner historischen Reflexion der Bilder vor allem um die „Verteidigung eines Fachs“ (S. 42). Bereits in den Arbeiten der historischen Vordenker einer Kunstgeschichte als Bildwissenschaft (Erwin Panofsky, Alois Riegel, Aby Warburg) sei diese Diskussion

um den Status angelegt. Bei Bredekamp werde Kunstgeschichte zu einer „gesellschaftspädagogischen Disziplin“ (S. 23), die als Geschichte des Bildes Bildkompetenz schulen könne und solle. Letztlich ist es Bredekamps Bildpraxis, die in den Augen Hornuffs vorbildhaftes bildwissenschaftliches Arbeiten zeigt. Diese umfasse neben der Themenaneignung vor allem interpretatorische Detailgenauigkeit verknüpft mit einer visuellen Kontextforschung. Gerade die Berücksichtigung des Zusammenhangs, in dem das Bild erscheint, trete dann beim Bildhermeneuten Gottfried Boehm in den Hintergrund zugunsten eines Sinns des Bildes aus diesem selbst heraus. Die *ikonische Differenz* fasse das „Verhältnis zwischen Bildmaterie und dem auf ihrer Grundlage Repräsentiertem“ (S. 49) als bildliche Logik des Kontrastes; diese sei nur starken Bildern inhärent. Die inzwischen sehr bekannte Formel Boehms wird von Hornuff in einigen Facetten weitergedacht. In Bezug zu Boehms Anleihen bei dessen Lehrer Hans-Georg Gadamer müsse sich diese auch praktisch in einer ‚interpretatorischen Differenz‘ äußern. Weiterhin sei sie der „Idealbegriff“ (S. 127) bildwissenschaftlichen Arbeitens, denn die Bildung von Kontrasten lasse sich über die innerbildliche Logik hinaus auch in der Analyse von „Wesen, Wirkung, Geschichte, Inhalt und Stil“ (S. 127) der Einzelbilder anwenden. Es ist genau dieses Aufzeigen von Kontrasten bzw. das „Vergleichsdenken“ (S. 31), welches den letzten der hier diskutierten Kunsthistoriker, Hans Burda, auszeichne. Dessen Schwerpunkt liege auf den Rahmungen, auch favorisiere Burda (beispielsweise in Magazinen) die Infografik, die Fakten auf visueller Ebene in einen Zusammenhang bringt. Die Betonung des Rahmens – das (materielle) Bild wird erst durch seinen Rahmen zum Bild – wirkt im bildwissenschaftlichen Diskurs möglicherweise profan. Dennoch geht er mit Burda d'accord, Bilder über „die sie ausrichtende und mit Bedeutung versehene Einbettung“ (S. 78) zu analysieren. Mit der Aufnahme des heutigen Verlegers Burda in die Debatte um methodologisch-methodische Zugänge zur bildlichen Vielfalt hebt Hornuff dessen Bedeutung für die Methodik eines (strategischen) In-Beziehung-setzen und die „Kontextbeachtung“ (S. 125) hervor.

In seiner bildwissenschaftlichen Auseinandersetzung arbeitet Hornuff Bedeutungsebenen des Bildes, die für ihn zentral sind, heraus: Körperlichkeit, Ikonizität, Geschichtlichkeit sowie Kontextualisierung. Letztlich interessieren ihn die Kontraste in der gemeinsamen Orientierung am Bild als eigenständiger Entität, wie sie von den vier fokussierten Kunsthistorikern sowie ihm selbst vertreten werden. Diese Verschiedenheiten äußern sich in den je eingesetzten Modi der Differenzierung dessen, was zur Analyse des Bilds als notwendig erachtet wird. Damit geht nicht nur eine erkenntnistheoretische Auseinandersetzung einher; ebenso gilt es, die Art und Weise der Kontextualisierungen der Bilder in den Blick zu nehmen. Dies leistet Hornuff in seiner Gegenüberstellung der vier Ansätze und im Rekurs auf weitere Arbeiten. Dass jedoch Belting, Boehm, Bredekamp und Burda als prägende Köpfe herausgestellt werden, verweist einerseits auf eine Darstellung, die Kontraste zugunsten einer strategischen Finesse zuweilen überspitzt darstellt, als es den Konzepten entspricht, andererseits leistet er damit einen Beitrag zu deren Kanonisierung. Deutlich wird so Hornuffs Standortverbundenheit, die kunstwissenschaftlich geprägt ist. Diese erklärt möglicherweise auch, warum er für die Beachtung der Heterogenität bildlicher Zusammenhänge und ihrer Analyse plädiert und im Titel von einer Bildwissenschaft im Singular spricht. Im Gegensatz zur proklamierten Notwendigkeit einer methodischen Vielfalt (und damit auch einhergehender Kritik an der Überhöhung des Einzelbilds) werden kontextualisierende Ansätze, die Bilder entweder in ihren Arrangements untersuchen (Ganz/Thürlemann) oder gar selbst im Forschungsprozess zusammenstellen (Wyss), gewürdigt, jedoch nicht in den Vordergrund gerückt. Dies überrascht angesichts der konstatierten Analysefähigkeit eines Sinns des Bildes, der nicht nur in diesem selbst, sondern auch in dessen Kontextualisierung liegt. Profitieren könnte die Darstellung hier durch Seitenblicke in die Sozialwissenschaften, die bereits methodische Instrumente für die Relationierung von Bildern mittels Einzelbild und Serie oder durch die comparative Analyse entwickelt haben (etwa Mietzner/Pilarczyk 2005; Bohnsack 2011).

So ist die Darstellung der Thematik nicht nur eine empfehlenswerte Lektüre für KennerInnen der Kontroverse, sondern bietet sich (bedingt) auch für EinsteigerInnen in bildwissenschaftliche Fragestellungen an. Den Lesenden sollte klar sein, dass hier eine Streitschrift vorliegt. Der Autor vertritt einen klaren Standpunkt, von dem aus der Blick auf das Phänomen gelenkt wird. Dies ermöglicht eine interessante Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Bild, für eine Vertiefung wird man um das Lesen der Primärliteratur nicht herumkommen. Dementsprechend können die gelegentlich abschweifenden Einbettungen anderer Ansätze als spannende Anregungen gelesen werden, um aufgezeigte Lücken zu verfolgen oder neue zu entdecken. Letztendlich entsteht der Wunsch, nicht nur über Bilder zu lesen, sondern sich diesen selbst zuzuwenden. Sowohl im Interpretieren von Bildern und ihren Verwendungsweisen als auch im Nachvollziehen gelungener Deutungen liegt der Schlüssel zur Erweiterung der ikonischen Analysefähigkeit. Insgesamt liefert der Band eine Fülle von Empfehlungen zu einer wertvollen Beschäftigung mit dem Ikonischen.

Literatur

- Bohnsack, R. (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. 2. Aufl. Opladen/Farmington Hills.
- Pilarczyk, U./Mietzner, U. (2005): Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn.

Michaela Froberg

- Detka, Carsten: Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2011, 363 S. ISBN 978-3-86649-432-9. 39,90€

In seinem Buch untersucht der Autor Krankheitsprozesse und nimmt diese dabei als komplexe biographische Prozessgestal-